

# Kurt Jeschke – ein Nachruf

Am 5. Februar 1981 führte der bekannte Skialpinist Dr. Kurt Jeschke – Assistent am Institut für Leibesübungen der Universität Innsbruck, Skilehrer, Berg- und Skiführer – eine Tourengruppe über den Berglasferner zum Wilden Hinterbergl in den Stubaiern. Er sondierte den Weiterweg und fühlte, daß sein Pickel ins Leere stieß. »Jetzt anseilen«, sagte er. Im selben Augenblick stürzte die Schneebrücke mit ihm in die Tiefe. Ein sofort mit Hubschrauberunterstützung durchgeführter Rettungsversuch mit der Seilwinde wurde ergebnislos abgebrochen: Die etwa 38 Meter tiefe V-Spalte, die sich nach unten verengte und gebogen war, hatte sich mit nachstürzenden Schneemassen gefüllt. Eine Bergung war auch am nächsten Tag unter großem Einsatz nicht möglich.

Kurt Jeschke hatte in der alpinen Welt einen klangvollen Namen als Steilwand-

Skifahrer. Verwegene Abfahrten in Felsrinnen und prominente Eiswände standen in seinem Fahrtenbuch. Nur wenige Gefährten waren in der Lage, mitzuhalten; meist wagte er seine tollkühnen Fahrten allein. Oft auch fuhr der Sport- und Biologiestudent und Berg- und Skiführer Martin Burtscher mit ihm.

Jeschke verfügte über höchstes skitechnisches Können und hatte sich eine eigene Abfahrtstaktik zurechtgelegt, vor allem die Gewichtsverlagerung auf den Bergski, um beim Umspringen nicht hängen zu bleiben. Die Touren erkundete er meist selbst im Aufstieg mit Seil, Pickel, Steigeisen und Eisschrauben – entweder über die Route oder dicht daneben.

Zu seinen Unternehmungen äußerte er sich selbst einmal: »Solche Steilabfahrten können nur mit sehr torsionsstabilen, etwa 1,70 bis 1,90 Meter langen, relativ neuen Kompaktskiern bewältigt werden. Die Abfahrtstechnik reduziert sich auf angesprungene Bergskischwünge (Klammerschwünge) mit kleinem Radius, um nicht zu weit abgetrieben zu werden. Bereits ein kleiner Absitzer bedeutet schon den Absturz und in vielen Fällen den sicheren Tod.

Wenn man über sehr hohes skifahrerisches Können im steilen Gelände bei unterschiedlicher Grundlage (auch Eis) und über die nötige Kondition verfügt, kann man Steilabfahrten als spezielle, attraktive alpine Sportdisziplin bezeichnen. Sie zu beherrschen, setzt jedoch einen langen alpinen Entwicklungsgang voraus. Doch wegen der oft bis an die Grenze der Nervenkraft gehenden psychischen Belastung ist es nur wenigen vorbehalten, diese Steilabfahrten durchzustehen...«

Kurt Jeschke machte keine große Publicity. Meist wußte nur die engere extreme Skigilde um seine neuesten Befahrungen. Zu den grandiosen Routen, die Jeschke und Burtscher gemeinsam befuhren, zählen folgende:

Piz-Palü-Nordwand, Ostcouloir (Bernina); Gipfelhöhe: 3882 m, Wandhöhe: 600 m; Neigung: 40 bis 53 Grad (1977).

Lyskamm-Nordostwand, Welzenbachrinne (Wallis); Gipfelhöhe 4527 m, Wandhöhe: 700 m; Durchschnittsneigung: 51 Grad (1977).

Obergabelhorn-Nordostwand (Wallis); Gipfelhöhe: 4073 m, Wandhöhe: 420 m; Durchschnittsneigung: 52 Grad (1977).

Weißer-Kogel-Nordwestwand (Öztaler Al-

pen); Gipfelhöhe: 3412 m, Wandhöhe: 300 m; Neigung: 40 bis 50 Grad (1978).

Wildspitze, Direkte Nordwand (Öztaler Alpen); Gipfelhöhe: 3770 m, Wandhöhe: 270 m; Durchschnittsneigung: 50 Grad (1978); Befahrung durch K. Jeschke allein. Piz-Roseg-Nordostwand (Bernina); Gipfelhöhe: 3927 m, Wandhöhe: 650 m; Durchschnittsneigung: 51 Grad (1978).

Weißhorn-Nordostwand (Wallis); Gipfelhöhe: 4505 m, Wandhöhe: 1000 m; Neigung: 43 bis 50 Grad (1978).

Breithorn-Nordwestwand (Wallis); Gipfelhöhe: 4171 m, Wandhöhe: 1100 m; Neigung: 45 bis 55 Grad (1978).

Ortler-Nordwand (Ortlergruppe); Gipfelhöhe: 3900 m, Wandhöhe: 1400 m; Neigung: 50 bis 65 Grad.

Wir konnten Martin Burtscher sprechen, der sein Gefährte war bei vielen Steilwandabfahrten und der ihm in seinem Freundeskreis wohl am nächsten stand.

Was für ein Mensch war Kurt Jeschke?

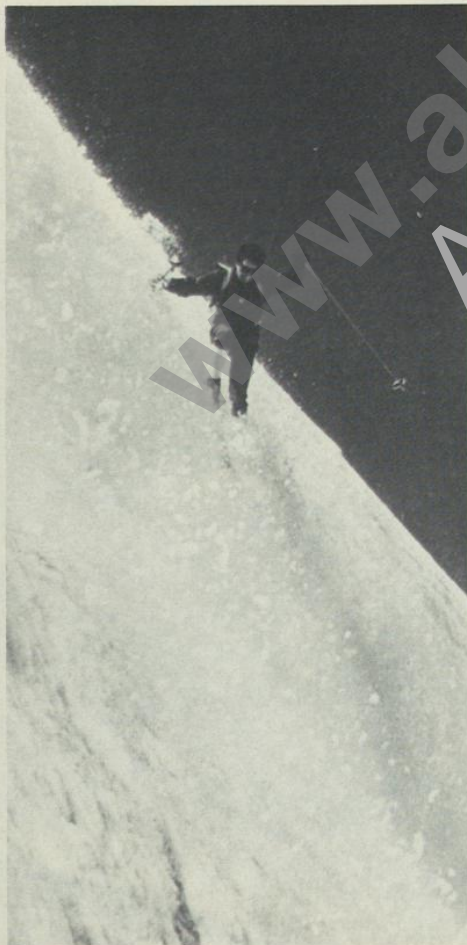
»Ich habe sämtliche Steilabfahrten mit ihm durchgestanden. Er war ein wungharber Bergkamerad, wie man ihn sich nur wünschen kann. Sein Leben galt größtenteils den Bergen; er hatte vielleicht auch sonst einige Probleme – was den Drang, Besonderes zu leisten, verstärkte. Und er hat einfach gesehen, wie viele Leute durch vielleicht geringere Leistungen sehr bekannt geworden sind, und wollte beweisen, was er alpin zu leisten imstande ist.

Bei seinen Steilwandabfahrten stand nicht sosehr die Risikofreude voran. Er hat doch auch immer wieder versucht, alles sicher zu gestalten und hat sich auch nicht gescheut zuzugeben, daß man – wenn es wirklich gefährlich ist – am Seil abfahren sollte. Es hat immer wieder ziemliche Anfechtungen gegeben, wenn es geheißen hat, »mit Seil abfahren«. »Das kann doch jeder«, hat es geheißen. Das hat er entschieden zurückgewiesen.

Dabei ist es sehr schwierig, die Standplätze aufzubauen, und man ist sich auch bewußt, wenn man mit einem 50-Meter-Seil abfährt und ein Sturz schon bei den ersten Metern passiert, daß es dann 100 Meter Höhenunterschied sind, die man hinunterfällt. Das muß dann schon ein ganz besonderer Standplatz sein und dazu zwei, drei Haltepunkte. Aber ob das wirklich auch hält: diese Gewißheit hat man sicher nicht!

Natürlich sind auch die objektiven Gefahren nicht zu unterschätzen, wenn man einen Gefährten am langen Seil hat: Eisschlag, Steinschlag – und es sind etliche Sachen ja auch passiert. Wir haben zwar keinen Schaden genommen, aber man hat schon gesehen, was los sein könnte. Es hat Stürze gegeben, auf beiden Seiten, die allerdings immer glimpflich ausgegangen sind, aber doch gezeigt haben, wie wichtig es war, am Seil zu fahren.«

Jeschke schrieb selbst einmal: Es war eigentlich ein Spiel auf Leben und Tod.



»Man versucht jedenfalls, so hineinzufahren, daß man ziemlich sicher ist. Man verißt natürlich während der Abfahrt alles rundherum und denkt nicht mehr an die Gefährlichkeit. Aber provozieren? Ich glaube, aus dem Alter war auch der Kurt heraus – das haben wir wirklich nicht gemacht. Er war fünfunddreißig und ist doch sehr am Leben gegangen. Er war sich auch recht sicher und hat wirklich ausgezeichnete Vorbereitungen getroffen, um möglichst alles zu vermeiden, was irgendwie einen Unfall verursachen hätte können. Die Angst ist natürlich mitgefahren. Aber man verdrängt sie einfach durch die Aktivität.

Jeschke prägte selbst einmal einen Titel eines Vortrages mit der Frage: »Steilabfahrten für Verrückte, oder... Alpinisten«. Jedenfalls ist das eine Sache nur für einen sehr kleinen Teil der Alpinisten, hauptsächlich für die Allrounder. Es gehört eben doch ein umfassendes Können dazu: Man sollte sich im Eis, im Fels sowie auf Skiern ziemlich sicher bewegen. Man sollte mit den Sicherungstechniken, der Ausrüstung so vertraut sein, daß es wirklich auch gelingen kann.

Man sieht immer wieder, wie viele Leute sich in den kleineren Bergflanken versuchen. Zufällig habe ich einmal auf der Wildgratspitze einen Skiläufer in die Schrankogel-Nordostwand hineinfahren sehen. Er ist beim ersten Schwung schon gestürzt. Es war hier relativ ungefährlich. Aber man unterschätzt sicherlich die Steilheit und die Schwierigkeiten.

Das Wichtigste überhaupt ist die Planung: das Studium der Routenführung, das Zusammenstellen der Ausrüstung, die Abstimmung des Gewichts. Man hat immer ziemlich schwere Rucksäcke, das ganze Sicherungsmaterial: Eisschrauben, Pickel, natürlich auch die Steigeisen, etwas Proviant, Biwaksack, Wind- und Wetterschutz. Mit den Skischuhen und den Skiern und dem ganzen Gepäck kann es oft Anstiege von zehn Stunden geben. Da muß schon richtig eingeteilt werden. Dann sind natürlich auch konditionelle Vorbereitungen zu treffen.

Daß natürlich nur bei gutem Wetter weggegangen wird, ist klar. Wir haben immer Glück gehabt. Es war immer schön – nur ist bei zwei Drittel aller Abfahrten während des Tages (wie es oft im Frühjahr ist) durch die Feuchtigkeit in der Wand Nebel aufgekommen, und man mußte seine Route schon genau studiert haben.

Man hofft immer auf günstigen Schnee – relativ weichen; wenn es dann plötzlich eisig wird, müssen alle Kräfte erhalten.

Man fährt mit Sitz- und Klettergurt. Das Umspringen muß gut dosiert sein. Man muß die Skier möglichst waagrecht landen und die Kanten so einsetzen, daß man nicht abrutschen kann. Das muß vorher in möglichst steilen, aber ungefährlichen Flanken oder in Eisbrüchen geübt werden.



Fotos: Aufnahme Gorter-Film

Es gibt dann im Grunde eigentlich drei Sicherungstechniken. Wenn der Schnee tief genug ist, werden die Skier möglichst bis zur Bindung hineingerammt und dort die Verankerung aufgebaut. Ist es eisig, dann werden zwei, drei Eisschrauben eingeschraubt. Die dritte Möglichkeit, etwa bei hartem Firn, ist die, daß man den Pickel nimmt. Es wird ein »toter Mann« gegraben oder der Pickel einfach so hineingesteckt. Diese Techniken müssen unbedingt vorher getestet werden, damit man weiß, wieviel eine solche Verankerung aushalten kann...

Die Dauer einer solchen Abfahrt hängt vom Zustand der Wand, ihrer Länge, ihrer Steilheit ab. Unsere längste Abfahrt war wohl die Ortler-Nordwand. Sie war auch die schwierigste. Es hat zwei Abseillängen gebraucht, um überhaupt eine Steilstufe bewältigen zu können.

Das längste Unternehmen mit anschließendem Aufstieg war die Nordostwand am Weißhorn. Der Aufstieg über den Nordostgrat war zeitraubend. Man war davon doch etwas geschwächt und mußte vorsichtiger fahren – obwohl die Verhältnisse eigentlich recht gut waren: relativ weicher Schnee; nur ist dann plötzlich Nebel eingebrochen, und wir mußten uns hinuntersuchen. Für den Rückweg mußten wir um acht Uhr abends, kurz vor dem Dunkelwerden, noch über eine 200-Meter-Eisflanke mit 50 Grad Neigung aufsteigen,

die wir als harmlos eingeschätzt hatten. Sie war dann aber blank...«

Lassen wir Kurt Jeschke noch einmal selbst zu Wort kommen:

»Was ist der Grund dafür, daß Extremskifahrer immer wieder unter hohem Risiko steile Eiswände befahren? Das Abenteuer? »Unerschlossenes«, Unbegangenes zu begehen, zu bewältigen? Das Feststellen der eigenen Grenzen? Das Spielen mit der Gefahr? Ich glaube, daß eines der Motive in der Selbstbestätigung durch das Vollbringen einer (statistisch) seltenen, sportlichen Leistung zu finden ist. Dies ist wohl auch bei den meisten Extremkletterern, Expeditionsbergsteigern und auch Skirennläufern in verschiedener Ausprägung zu finden, die »Funktionslust«, das Kämpfen, das Einsetzen aller Fertigkeiten und Erfahrungen.«

In der alpinen Skigilde ist man überzeugt, daß Dr. Jeschke bei seinen Steilabfahrten nie etwas passiert wäre, weil er völlig sicher und ein großer Könnner war, der alles sorgfältig vorbereitete.

Das letzte Kapitel seiner hochalpinen Karriere schrieb das Schicksal und ließ dabei keine Spanne offen, sich freizukämpfen – aus einem Abgrund, wie er deren schon viele und viel gewaltigere oft bezwungen hatte.

lh